

## Schwestern und Brüder!

So einen machtvoll betenden Mose wie in unserer Lesung aus dem Ersten Testament könnte es auf Seiten der ukrainischen Verteidiger gegen den russischen Aggressor schon dringend brauchen. Menschen, die dem Kampfbeter dann Sitzgelegenheiten unterschöben und seine erhobenen Arme stützten, würden sich gewiss zur Genüge finden. Oder ist das, was die große Mehrheit der UNO zugunsten der Ukraine unternimmt an militärischer, wirtschaftlicher oder diplomatischer Unterstützung, vielleicht sogar der zeitgenössische Ausdruck eines Betens im Sinne dieser biblischen Erzählung?

Freilich: Das, was landläufig unter „Beten“ verstanden und auch im Gleichnis vom selbstgefällig-trägen Richter und der penetranten, aber schließlich ihr Recht erlangenden Witwe auf den ersten Blick nahegelegt wird – das macht – angewendet auf so eine konkrete Situation – ja zunächst nicht wirklich Sinn: Einfach drauflos beten, was das Zeug hält; Gott hemmungslos in den Ohren liegen mit Wünschen und Anliegen, bis er sich endlich erweicht. Viele unserer Gebete sind ja tatsächlich von dieser Art: Gebete wie vorweihnachtliche Wunschzettel oder wie das Gequengel von Kindern vor dem Süßigkeiten-Regal; Gebete als Trägerraketen unserer heißesten Wünsche und Sehnsüchte, die dann – was Wunder? – oft genug frustriert und enttäuscht werden. – Denn so kann's ja nicht gemeint sein. Wie sollte das denn auch funktionieren? Die Einen fordern z.B. längst fällige Reformen in Kirche und Gesellschaft, die Anderen bunkern sich gebetsweise ein, damit nur alles ja so bleibt, wie's ist. Vermutlich wird auch auf beiden Seiten des Ukraine-Kriegs gebetet – nur halt in entgegengesetzte Richtung. Auf wen sollte Gott da also hören, welches Gebet erfüllen? – Aber ist nicht diese Vorstellung an sich schon verquer: Gott als etwas behäbige „Behörde zur Erfüllung von Wünschen aller Art“!?! Gott als Bedürfnisbefriedigungsanstalt!?!

Vermutlich läuft unser Gleichnis vom Richter und der Witwe doch auf etwas anderes hinaus. – Sowohl im Gleichnis als auch in seiner Ausdeutung ist etwas sehr Wesentliches über den Inhalt der Gebete ausgesagt, die Gott erhört. Die lästige Witwe verlangt vom Richter ja nicht irgendwas, sondern: ihr *Recht*. Und ähnlich beschreibt Jesus am Ende das Handeln Gottes gegenüber den Betenden: „*Er wird ihnen unverzüglich ihr Recht verschaffen.*“ Es geht also nicht um x-beliebige Wünsche und Sehnsüchte; es geht vielmehr um Gerechtigkeit und Recht. Das sind entscheidende Kategorien des Gottesreiches – und auch daraus lässt sich etwas für eine gute, taugliche Gebetspraxis ableiten:

Elias Canetti nannte das Beten einmal „*Einübung der Wünsche*“ und meinte damit vielleicht: Es geht nicht um das Aussprechen irgendwelcher, sondern um das Aussprechen der richtigen Wünsche. Und das nach Maßgabe unseres Evangeliums richtige Gebet hat eben nicht irgendetwas, sondern hat Gerechtigkeit zum Gegenstand. Gerechtigkeit meint in der Sprache der Bibel immer das Lebensrecht der Opfer und Unterdrückten, das Recht jener, die nicht selbst für ihr Recht sorgen können und denen es deshalb vorenthalten wird. Das ist auch der Grund, weshalb die Protagonistin unseres Gleichnisses eine Witwe ist: zur Zeit Jesu ein Inbegriff von Schutz- und Rechtlosigkeit.

Richtig Beten heißt demnach also nicht, sich im Gewölk der eigenen Wunschträume zu verlieren. Nein, es heißt zunächst: in aller Schärfe sehen, was ist und wie es steht um diese Welt und das Recht der Bedrängten. Und das wäre dann auch der Kern christlichen Betens: Benennen des Unrechts gegen Arme und Schwache und Ruf nach Gerechtigkeit für sie.

Es geht dabei gar nicht darum, dass ein zuweilen wie schwerhörig wirkender Gott erst auf diese Nöte und Missstände aufmerksam gemacht werden müsste, damit er endlich etwas unternimmt. Hier ist das Bild des selbstgefällig-trägen Richters nicht 1:1 auf Gott übertragbar. Aber das Zur-Sprache-Bringen verdrängten Leids, das Sichtbar- und Hörbar-Machen – also das Wahr-Nehmen realer Not und bestehenden Unrechts ermöglicht und bewirkt vielleicht Bewegung und Veränderung in dieser Welt. Denn das Benennen und Wahrnehmen von Unrecht und Not lässt nicht unberührt; es verändert die Sicht auf die Welt und verändert damit auch das eigene Verhältnis zu den Entrechteten.

Vielleicht liegt genau darin die Kraft und Wirkung guten Betens: nicht, dass es Gott bewegt, sondern dass es die in ihrem Gebet die Welt wahr-nehmenden Betenden selbst verändert. Auf diese Weise hat es auch viel Sinn, für die Menschen in der Ukraine zu beten. Es würde zumindest helfen, die Kosten der notwendigen Solidarität mit ihnen bereitwilliger zu tragen.